



Die demografische Entwicklung – Legenden, Missverständnisse, Tatsachen

Die Erwerbsbevölkerung wird älter und sie schrumpft zugleich. Das ist für sich genommen kein so großes Problem, wie oft suggeriert wird. An Dramatik gewinnen aber Fragen nach der Einkommensverteilung und der altersgerechten Gestaltung der Arbeitswelt.

Die Menschen, die in Deutschland leben und arbeiten, werden älter und sie werden weniger. Das ist das Fazit der so genannten „12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung“, deren Ergebnisse das Statistische Bundesamt (Destatis) kürzlich vorlegte. Heute leben in Deutschland rund 82 Millionen Menschen, 2060 werden es nach Angaben der Behörde voraussichtlich 65 bis 70 Millionen sein. Zum allgemein bekannten Phänomen der Alterung der Bevölkerung teilte das Amt mit: Heute sind 20% der Bevölkerung 65 Jahre oder älter, bis 2060 werde das voraussichtlich jeder Dritte sein.

Auch auf die veränderte Altersstruktur der Erwerbsbevölkerung ging der Präsident des Statistischen Bundesamtes, Roderich Egeler, ein: Derzeit gibt es in Deutschland etwa 50 Millionen Menschen im erwerbsfähigen Alter zwischen 20 und 65 Jahren. Je nach angenommener Entwicklungsvariante werden das bis 2060, so die Wiesbadener Behörde, 27% bis 34% weniger sein (siehe Abbildung). Das wären dann 33 bis 36 Millionen Menschen. Bereits nach 2020 werde die Zahl der über

65-Jährigen stark ansteigen. Kämen heute 34 Senioren über 65 auf 100 Personen im Erwerbsalter, so würden es 2030 schon über 50 und, je nach Berechnungsvariante, 2060 63 bis 67 sein. Aus diesen Gründen, so Egeler, sei die Anhebung des Renteneintrittsalters auf 67 Jahre zu unterstützen.

Kein Grund zur Panik

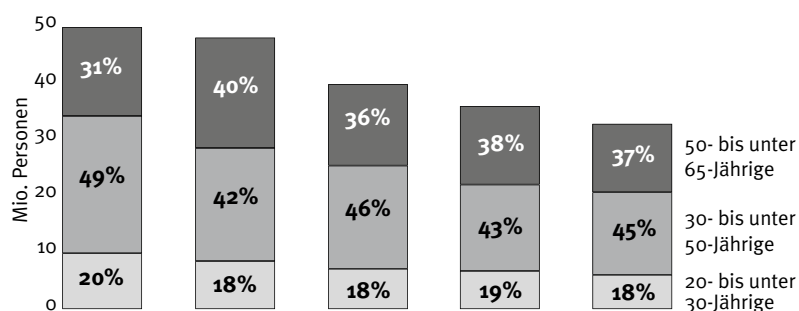
Der Mathematiker Gerd Bosbach, Professor für Statistik und empirische Wirtschafts- und Sozialforschung der Fachhochschule Koblenz-Remagen,

kritisierte die in den Destatis-Mitteilungen anklingende Dramatik. Wir befänden uns schon seit 1870 in einem ständigen Alterungsprozess, ohne dass dies wirtschaftliche Nachteile gehabt habe. Geradezu irreführend seien die Destatis-Hinweise auf den Rückgang der Erwerbstätigenzahl, wenn sie nur mit der heutigen Zahl der Erwerbstätigen verglichen werde. Entscheidend sei, diesen Rückgang zum allgemeinen prognostizierten Bevölkerungsrückgang ins Verhältnis zu setzen: Dann belaufe er sich näm-

Abb. 1: Bevölkerung im Erwerbsalter von 20 bis unter 65 Jahren nach Altersgruppen

GUTE
ARBEIT

Ab 2009 Ergebnisse der 12. koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung, Variante: Untergrenze der "mittleren" Bevölkerung





Interview mit Professor Ernst Kistler

Prof. Dr. Ernst Kistler, Direktor am Internationalen Institut für Empirische Sozialökonomie (INIFES), plädiert dafür, die Schätzungen des Statistischen Bundesamtes in ein realistisches Licht zu rücken und den Blick auf die Probleme zu lenken, die sich tatsächlich aus der Alterung der Erwerbsbevölkerung ergeben. Gute Arbeit. befragte den Experten dazu.

Frage: Ist die demografische Entwicklung wirklich so ein großes Problem, wie es z. B. das Statistische Bundesamt meint?

Kistler: Natürlich muss z. B. ein steigender Rentneranteil auch finanziert werden. Selbstverständlich bringt z. B. der Rückbau der Infrastrukturen in schrumpfenden Regionen auch Versorgungsprobleme. Aber alle diese Probleme wären selbst bei moderaten Produktivitätszuwächsen ohne große Zusatzbelastungen der Beschäftigten finanzierbar – wenn diese Zuwächse nicht immer mehr in die Kapiteleinkommen fließen und statt zu investieren dann am Finanzmarkt verzockt würden.

Frage: Wo liegen denn die größten Herausforderungen, die sich aus der Alterung und dem Schrumpfen der Erwerbsbevölkerung ergeben?

Kistler: In der Finanzierung armutsfester Alterseinkommen bei tendenziell sinkendem Arbeitsvolumen und – wie gesagt – fallender Lohnquote.

Im Übrigen unterscheidet sich die 12. Bevölkerungsvorausberechnung nicht so dramatisch von der 11. Die Differenzen sind geringer als die bestehende Unklarheit über die tatsächliche Bevölkerungszahl heute (potenziell mehr als 1 Million). Von den Unsicherheiten so langfristiger Vorausberechnungen einmal ganz abgesehen.

Frage: Die „Rente mit 67“ wird als angemessene Antwort auf die demografische Entwicklung ausgegeben. Was ist davon zu halten?

Kistler: Frei nach Münze: Rente mit 67 ist Mist! Länger, näher heran an die 65 arbeiten wäre ein sinnvollerer Ziel. Viele schaffen das aber nicht – für diese Personen/Berufe brauchen wir vorzeitige Ausstiegswege, die die Menschen nicht in Armut treiben. Am wichtigsten wären jedoch bessere, altersgerechte Arbeitsbedingungen.

Weitere Informationen

Ernst Kistler: Altersgerechte Erwerbsarbeit, Reihe Forschungsmonitoring 7, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf 2008, 93 Seiten, 12 Euro.

lich nur noch auf 17% – über einen angenommenen sehr langen Zeitraum von über 50 Jahren. Das sei ein jährlicher Rückgang von 0,35% – und der sei sogar durch schlechte Produktivitätszuwächse leicht auszugleichen.

Die Demografie selbst ist nicht das eigentliche Problem

Nicht die demografischen Veränderungen seien das Problem, wandte Professor Ernst Kistler gegenüber den Destatis-Interpretationen ein, sondern

die gesellschaftlichen Bedingungen, unter denen das vor sich gehe (siehe das Interview auf dieser Seite). Denn Arbeitslosigkeit Älterer und Altersarmut – beides heute schon ernste Probleme – hängen weniger von der demografischen Entwicklung an sich ab, sondern viel direkter von der Einkommensverteilung, unterstrich der Direktor am Internationalen Institut für Empirische Sozialökonomie (INIFES) in Stadtbergen bei Augsburg. Die Demografie verliere ihren vermeintlichen Schrecken, wenn es für die Beschäftigten höhere Zuwächse bei den Löhnen und damit mehr Finanzierung für den Sozialstaat gebe. Unter solchen Bedingungen seien die Renten ohne Probleme finanzierbar. Eine Heraufsetzung des Rentenalters sei nicht erforderlich. Viel wichtiger sei es, die Arbeitsbedingungen so zu gestalten, dass mehr Beschäftigte als bisher gesund das Rentenalter mit 65 erreichen könnten. Gerade weil die Erwerbsbevölkerung im Schnitt älter werde, sei das unerlässlich. Und davon seien die heutigen Arbeitsbedingungen weit entfernt.

Weitere Informationen

www.destatis.de (→ Presse → Pressemitteilungen, 18. 11. 2009). Dort finden sich Links zu weiteren ausführlicheren Hintergrundmaterialien des Statistischen Bundesamts.